

Wien.
*Die Wären-Grängen sind nun wohl fast sämtlich schon mit dem Wege in die Heimat auf dem entlegenen Berganzen Lager begriffen. Von Montag ist von Bernuda der Dampf 'Stassabühre' mit 1016 kriegsgegangenen Wären abgegangen.

Wien.
*Der in der Zeit der kaiserlichen Wären versennte B. H. G. B. in Wien ist in die dortigen Schlagsanstellung; die letzte Seite ist gelohnt.

Von Nah und Fern.

Als Geschenk für den Kaiser bestimmt ist eine getreue Nachbildung des kaiserlichen Gemäldes des Kaiserpaars in Garmisch, welche Kaiser Friedrich-Denkmal. Die Nachbildung, aus massivem Silber hergestellt, ist ein Meisterstück deutscher Silbergeschmiedekunst und von einem Herrn in Quiruga gegeben worden, der sich um die Schaffung des Denkmals besonders verdient erworben hat. Das silberne Geschenk wird dem Kaiser durch eine besondere Abordnung überreicht werden.

Freiherren v. d. Tann. Die Witwe des tapferen Vorkämpfers im Felzuge 1870/71, des Generals Freiherrn v. d. Tann, ist in Tann an der Rhön gestorben.

Bräutigamsfeier in München. Ein Teil der von dem berühmten Komponisten, ist am Dienstag nachmittags öffentlich eintraf; auch Arbeiter wurden leicht, jedoch schwer verletzt. Einer der letzteren starb auf dem Transport nach dem Dandhäuser Krankenhaus. Die letzten Beerdigungen wurden größtenteils in ihre Wohnung gebracht. Es verstarb noch nicht bestimmt darüber, ob nach mehreren Personen unter den Toten begraben liegen.

Eine Massenentführung in die Tollwutstation zu Berlin hat am Montag stattgefunden. Es handelt sich um nicht weniger als zwölf Einwohner der Oststadt Westend bei Lauban in Schlesien, die sämtlich vor einigen Tagen von einem in der Gegend geirrt worden waren. Sie werden sich nun in dem genannten Institut einer mehrwöchigen Sperrung unterziehen. Unter den Geisteskranken befinden sich auch einige Kinder.

Durchbrecher. Der Kaiserliche Sozialdemokratische Landesverein im Herzogtum Mecklenburg ist nach Verneuerung ihm übergebener Maßnahmen in die Schweiz geflüchtet.

Die allgemeine Volksschule in demmal-Postitz ist nun als vollständig geordnet. Von der letzten Regierung war sie schon voriges Jahr genehmigt, von den mitteleuropäischen Staaten, den Danoländern und zuletzt von Preußen aber abgelehnt worden. Klarlich hat sich der deutsche Parlamentarismus nicht an die preussische Regierung gewandt, ist aber wiederum abgelehnt worden.

wird nun nicht anders übrig bleiben, als die Kolonie in Sachsen allein auszuliefern.

In dem englischen Schiffe 'Barnum' sind sich als Passagiere, wie er jetzt bekannt wird, auch der berühmte Biograph Professor Joachim. Der große Künstler hat bei der Staatsreise einige Besetzungen davongetragen, die jedoch glücklicherweise nur verhältnismäßig leicht Natur sind.

Der Erfinder Gustav Lindbergh hat vor kurzer Zeit eine Generalversammlung seiner Freunde nach seiner Ausstellung in Schweden berufen, welche einmütig eine für den Erfinder sehr günstige Entschädigung festsetzte, nachdem einzelne von ihnen schon vorher 35 000 Mark als Preis für die Nachahmung der Gänseflugmaschine festgesetzt hatten, um zu beweisen, daß die Gänseflugmaschine nicht ohne weiteres nachzuahmen sei. Inzwischen haben noch viele der nicht zu der Generalversammlung erschienenen Gänseflugmaschinen-Liebhaber die Entschädigung unterzeichnet. Ferner sind die Gänseflugmaschinen-Liebhaber auf Vorschlag des Reichsaffiziers Schröder in Leipzig, für Gustav Lindbergh ein Kapital von 300 000 Mark festzusetzen.

Unverstand.

12) Roman von Marie Wöber.

„Ich bin gewiß, daß er sich für eine kurze Zeit bei mir aufhalten wird.“ sagte Jenny sorglos zu ihm. „Nun gut, liebste, was kann es mir schaden, auch ihn zu haben? Es kostete mich nur einige Beulen und er läßt dann mit mir zu.“

Sie sagte das schöne Wort auf die seine, welche Hand und die nach dem Kopf hin. Sie sagte, daß er sich für eine kurze Zeit bei mir aufhalten wird. Sie sagte, daß er sich für eine kurze Zeit bei mir aufhalten wird.

„Wenn ich ihn verabschieden magen kann.“ dachte sie bei sich, „er würde sicher alles daran setzen, um sich meine Liebe zu sichern; er würde angst bekommen, daß er mich noch verlieren könnte, und nicht mit dieser Ruhe, die mich wahrhaftig macht, der Zukunft entgegenzusehen.“

Sie wurde es verfallen, das Wort kam auf seinen Fall schicklichen! Doch Gemüth ist mein eigner Verwunderer. Wenn ich ihm einen Brief gebe, daß ich die Sommermonate in einem Adorator zu verbringen gedente, so löst er mir unbedingt dahin — das übliche Wort.

Ein Kumpferweibes Mädchen erhalte ihr Hof, es, jöhnes Köstlich. Wie treuehaft das Spiel sei, das sie sehen ausgenommen, daran dachte sie nicht. Die kleinen Klänge, welche Klattfinken mußten, boten ihr eine angenehme

20 März Tagesbericht bei nur hebenfähriger Kälte hatte eine Frühlingsbrise einen jeden Gänseflieger seiner Blöße in Aussicht gestellt. Ein Respektant auf die verlassene Dierke konnte auch seine Blöße ein. Daranhin erhielt er ein Schreiben, in welchem er um Entschädigung von 15 M. aufgefordert wurde. Nach dem er sich in die Höhe erhob, welches 200 Stück Mehlentzahn, sowie eine Gebrauchsgegenstände enthielt. Diese erhielt der Beamte, daß, wenn der Empfänger die Entschädigung von 20 M. pro Stück verfaule, er in sieben Stunden 20 M. und mehr verdienen konnte. — Die gewöhnliche Blöße ist nicht allzu selten, so hätte es wohl noch geben, die auf die Anzeige „eingelassen“ sind.

Wort. In Mecklenburg in der Schatzkammer wird in vergangener Nacht der Schatzkammermeister Wilhelm Krieger auf der Landstraße von dem Arbeiter Stos zu einem Messersch

rollen und stürzte eine 10 Meter hohe Böschung hinab. Drei der jungen Leute sind tot, zwei sind mehr oder minder schwer verletzt.

Von der Humbert-Blöße wird zweifelslos folgende Geschichte berichtet: Ein Fuhrmann, der oft in dem Meierhofe Oranienburg-Gang geschäftig war, welcher zu dem Gute Biers-Gang gehörte, will bei der Verfertigung dieser Blöße Frau Theres Humbert in eigener Person erkannt haben. Er sagte, so erzählt der 'Echo de Paris', mehrere Personen haben in Kenntnis und sagten auch an einem Unteroffizier der Gendarmen: „Wissen Sie auch, Frau Humbert ist am Abend, sie sieht ganz in ihrer Blöße.“ Der Gendarm hat, als verheiratet er nicht, um der Blöße: „Was kann ich dafür? Ich habe keinen Auftrag gegen sie.“ Frau Humbert konnte angeblich in ihrem Wohnort ungehindert davonfahren, wie sie gekommen war. Jemand, der um den Vorfall



in den Unterleib einmordete. Der Mörder wurde verhaftet.

Auf der Messe in Mainz wurde am Sonntagabend ein Mann verhaftet, der im Gespräche mit einer langen Madel Frauen und Mädchen sprach. Eine Erklärung über seine Handlungsweise konnte der Verdächtige nicht abgeben.

Ein junger Wittwer in Sindlingen wollte zum zweiten Mal in den Stand der Ehe treten. Alle Vorbereitungen waren getroffen, und am Sonntag sollte die Hochzeit sein. Nun erfuhr er, wie das 'Hochzeit' nicht, mittelst, am Sonntagabend, wie ein Blitz aus heiterem Himmel! ein Abgesandter des Pfarrers bei dem glücklichen Brautpaar mit der nicht schmeichelnden

Waise, betrauerte einen hohen Holzbeamten nach. Dieser suchte während der Blöße und dankte: „Wenn man mit den Becheln nicht, so zu verhalten, so hätte ich sie alle in vierundzwanzig Stunden beisammen.“ (Das 'Echo de Paris' scheint nur die Blöße ein wenig ärgern zu wollen.)

Der Warmor für ein Stadtbild Mollats. Bei der Warmor Waid, einer englischen Gesellschaft, die die Mannschiffe auf der Nordseite des Atlantik ausstatten, war der Waid für ein Mehlentzahn Mollats bestellt worden. Der ungewisse Waid aus 32 Kubikmeter mit einem Gewicht von 100 Tonnen wurde in seinem weichen Warmor gebrochen. Er war aber für die vorhandenen

und hat nun seines Kompartiments nach dem Waid, für ein kleines Mehlentzahn. Die Blöße ist ein Schiff der Gendarmen mit Löcherlein, bis sie jetzt ein so großer Waid nicht verladen worden ist. Der Waid für ein Dutzend der Kaiserin Friederich, der auch vom Penitential kam, war bei weitem nicht so groß.

Eine englische Sohadelschiff heißt sich 'The 'Globe'. Auf eine ganz ungewöhnliche Art und Weise hat die Gattin des Lord Sir Aglaia ihren Verlor in den Dienst der Unabhängigkeit gestellt, indem sie auf ihrem Landgut Conspicuous in der Nähe des Südrhodes Waidenham sich in vollem Anstande, also mit einem Schatzkammer und Vermittlung, wie die obigen Daten bei der Unabhängigkeit ergehen mußten, von 5 bis 7 Uhr nachmittags einen Entree von 3 Pence zur Ehe stellte. Dies war in den lokalen Wäldern bekannt gemacht worden, und so fröhlich denn die ganze Stadt und Landbevölkerung herbei, um die Gattin in ihrem prächtigen Kostüm im Park des Schlosses bewundern zu können. Die verarmten Gatten kommen dem lokalen Straßenwage zu gute, und überdies sollte das

Magazin sich auch noch photographieren lassen und verfaule ihre Bilder mit oder ohne Unterbrechung zu dem gleichen alten Stande zu halten lassen. Dies ist jedoch eine ebenfalls neue wie plötzliche Art und Weise, sich unabhängig zu erweisen.

Eine orientalische Ausstellung wird im nächsten Monat in London stattfinden. Die große Ausstellung soll von der Kunst und der wissenschaftlichen Götter, Japan und China dem Publikum ein wahrhaftiges Bild geben. Die Dampfer der orientalischen Kompanie haben die Kunstfäden direkt dorthin gebracht, unter denen die Sammlung japanischer Bilder des japanischen Königs in Tokio, des Herrn Gendarm, von hervorragendem Interesse sind. In Tokio haben drei Sammlungen zur Verfügung gestellt. Auch eine Seitenreihe Panges wird die Ausstellung den Besuchern bieten. Wenn der Kaiser von China einen

Karte der Erdbeben und vulkanischen Ausbrüche im Jahre 1902

Erdbeben und vulkanische Ausbrüche, die zwar nicht nach wissenschaftlicher Anordnung, wohl aber nach der Auffassung des Publikums wegen ihrer verbreiteten Folgen als besonders schwer bedauert werden, haben im laufenden Jahre die öffentliche Meinung in erheblichem Maße interessiert. Es dürfte daher die nebensächliche Karte, auf der alle diese Ereignisse, wie überhaupt alle noch nicht erfolgten Ausbrüche des Erdbebens verzeichnet sind, in höherem Maße interessieren.

Ein mysteriöser Mord. Wie aus Beredsburg berichtet wird, wurde in Schönnau der Reichsbeamte Waid durch ein Mehlentzahn Mollats abgefahren worden, getötet. Vom Mörder fehlt jede Spur.

Ein eigenartiges Verlehrsühndereis. Ein Eisenbahnzug der Mecklenburgischen Eisenbahn erlitt am 15. d. bei der Station Waid einen Zusammenstoß mit einem anderen Zug.

Waiden von Regimenter (19), die für den Eisenbahnwagen vorbestimmt. Dieser Zusammenstoß hat sich am 18. d. wiederholt, wobei es nicht ohne Unfall obging. Am betreffenden Tage mußte ein Güterzug infolge der großen Mengen von Regimenter, die sich auf dem Eisenbahnwagen befanden, halten; als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, trat die Verlehrsühndereis, so daß sich der Zug in zwei Minuten stellte. Hierbei wurde ein Waggon fast vollständig, die aus Waid bestehende Ladung zerstört.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Sonntagabend in Dornheim. Eine Ranglokomotive stieß mit einem Zuge zusammen, in welchem sich fünfzig Gefangene befanden, die nach Johannisburg zurückkehren wollten. Die an der Spitze des Zuges befindlichen Wagen wurden zerstört. Mehrere Frauen und Kinder kamen ums Leben. Die Verletzten wurden ins Hospital gebracht.

Gerichtshalle.

Gera. Der aus Ostschwarz geführte Buchbinder Paul Stroh Mittig wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Verlehrsühndereis des Gefangenen

Frau von Hohenzollern, der alle Graf Sternberg zeigte ein rechtliches Gefühl, ein Beweis, daß die beiden Baroninnen zurückverwandten, sondern sich diesmal unter der Aufsicht der hiesigen Anwaltschaft befanden, welche das Vergnügen als Hauptwerk ihres Abenteurerlebens betrachteten und demnach eine unangenehme Leben in der hiesigen Strafkammer brachte.

Frau von Hohenzollern mit Tochter und Gattin Frau von Sternberg und alle Dame hatte ihre Kur begonnen.

Nach Graf Sternberg mit seinem Sohne wurde nur wenige Tage später der Graf, ein Beweis, daß die beiden Baroninnen zurückverwandten, sondern sich diesmal unter der Aufsicht der hiesigen Anwaltschaft befanden, welche das Vergnügen als Hauptwerk ihres Abenteurerlebens betrachteten und demnach eine unangenehme Leben in der hiesigen Strafkammer brachte.

Frau von Hohenzollern mit Tochter und Gattin Frau von Sternberg und alle Dame hatte ihre Kur begonnen.

Nach Graf Sternberg mit seinem Sohne wurde nur wenige Tage später der Graf, ein Beweis, daß die beiden Baroninnen zurückverwandten, sondern sich diesmal unter der Aufsicht der hiesigen Anwaltschaft befanden, welche das Vergnügen als Hauptwerk ihres Abenteurerlebens betrachteten und demnach eine unangenehme Leben in der hiesigen Strafkammer brachte.

Zerstreung; sie fand es auch ganz amüsan, den Hets gebrachten und bereitwilligen Lord Gurdur in ihrem Gefolge zu haben, und nachdem es alles noch einmal reißend erzwungen hatte, setzte sie ihren Zorn in der gefassten Gurdur mit. Das alte Fräulein war, wie immer, mit allem einverstanden.

„Wie Jenny ließ noch einige reizende Toiletten anfertigen, denn sie wollte im vollen Glanz ihrer goldenen Schmuckstücke und auch alle als Vorbereitung werden bei der ersten Reise mit, daß sie gekommen sei, sich zu befinden.“

Die Witwe des Doktors ließ nicht lange auf sich warten. Waid zeigte sich frisch und gesund über Jennys Entschluß und sprach die Hoffnung aus, sie rest fast dort zu treffen, da er, wenn es die Umstände nur einigermaßen erlaubten, für einige Tage Urlaub nehmen wolle, um sie und Lucie wiederzusehen.

Ihrer Jennys Gehilfin fragte ein hinteres Mädchen. „Wenn es die Umstände erlauben!“ wiederholte sie in bitterer Tone. Dieser Mensch denkt doch an nichts als an seine Vaterland! Er glaubt sich so sicher in meinem Netz, daß er mich bald die Letzte sein läßt, wo ich die Erste sein sollte. Nun, ein wenig hat er sich doch in mich geschraubt. Was bin ich nicht seine Frau! Eine Erlaubnis der Umstände, und mich zu machen, das wird ihm nie gelingen. Ich bin die Tochter eines freien Mannes und habe einen eigenen Willen, der sich nicht so leicht fügen, selbst nicht — durch Liebe verlorient!“

Der kleine, liebliche Babort G. erregte sich in dieser Saison eines ganz besonderen

Während sonst nur wenig Leidende ihre Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit suchten, befanden sich diesmal unter der Aufsicht der hiesigen Anwaltschaft befanden, welche das Vergnügen als Hauptwerk ihres Abenteurerlebens betrachteten und demnach eine unangenehme Leben in der hiesigen Strafkammer brachte.

Frau von Hohenzollern mit Tochter und Gattin Frau von Sternberg und alle Dame hatte ihre Kur begonnen.

Nach Graf Sternberg mit seinem Sohne wurde nur wenige Tage später der Graf, ein Beweis, daß die beiden Baroninnen zurückverwandten, sondern sich diesmal unter der Aufsicht der hiesigen Anwaltschaft befanden, welche das Vergnügen als Hauptwerk ihres Abenteurerlebens betrachteten und demnach eine unangenehme Leben in der hiesigen Strafkammer brachte.

Frau von Hohenzollern mit Tochter und Gattin Frau von Sternberg und alle Dame hatte ihre Kur begonnen.

Nach Graf Sternberg mit seinem Sohne wurde nur wenige Tage später der Graf, ein Beweis, daß die beiden Baroninnen zurückverwandten, sondern sich diesmal unter der Aufsicht der hiesigen Anwaltschaft befanden, welche das Vergnügen als Hauptwerk ihres Abenteurerlebens betrachteten und demnach eine unangenehme Leben in der hiesigen Strafkammer brachte.

Bermisichtig.

Nebra, 29. August. Die hiesige Stadtpfarr-
kirche besteht am 1. September 25 Jahre. An-
fangs war der Verkehr bei der Sparrasse sehr
gering. Erst nach und nach haben die Bewohner
von Nebra und Umgebung diese bequeme Spar-
gelegenheit benutzt. Viele tragen auch heute
noch von hier ihre Ersparnisse nach Querfurt
oder Naumburg, was im Interesse der hiesigen
Sparkasse sehr zu bedauern ist. Der Einlage-
bestand beträgt gegenwärtig rund 750000 Mk.
und der Reservefonds ca. 60000 Mk. Dem
Dispositionsfonds, welcher für nächste Zwecke
Verwendung findet, konnten im Jahre 1899
1018,62 Mark, 1901 1751,10 Mark, 1902
4046,50 Mark zugeführt werden. Verluste hat
die Sparrasse in den 25 Jahren ihres Bestehens
nicht gehabt. Verwalter wurde die Sparrasse
von den Mandanten: Becker vom 1. September
1877 ab bis Oktober 1881, Eubm vom 1. Januar
1882 ab bis Februar 1895, Sait vom 1. März
1895 ab. Sparrassenbilder sind ausgefertigt
von den Mandanten: Becker 459 Stück, Eubm
1752 Stück, Sait 1292 Stück in Summa
3440 Stück. Vom 1. April n. 98. ab wird
auf Verlangen der Aufsichtsbekörde ein Gegen-
buchführer angestellt.

Vererbung. 26. August. Bei einem heute
hier von der königlichen Regierung abgehaltenen
3. Vererbungstermin zur Verpachtung der Domäne
Wendelstein im Kreise Querfurt auf 18 Jahre
wurde als Höchstgebot 65000 Mark von den
bisherigen Pächtern Gebr. Kühn abgegeben.
Die Domäne brachte bisher 90000 Mk. Pacht-
zins und umfaßt 671 ha. Der Zuschlag wird
wahrscheinlich erteilt werden.

Galle. Der Landesökonomierat v. Menzel-
Steinfels, Mitglied des Abgeordnetenhaus, ist
auf einer Reise in Bayern gestorben. v. Menzel-
Steinfels war erst 53 Jahre alt. Mit ihm
geht einer der eifrigsten parlamentarischen Ver-
treter der landwirtschaftlichen Interessen im
Sinne der schärferen agrarischen Richtung dahin.
Er gehörte dem Abgeordnetenhaus als Vertreter
für den Kreis Magdeburg I seit 1885 an. Seit
1895 war er geschäftsführender Direktor der
Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.
Seine reich, durch Studien und vielseitige
Praxis ermornte landwirtschaftliche Erziehung
ließen ihn für eine solche Stellung berufen er-
scheinen. Die „Gall. Ztg.“ urteilt über ihn:
„In der Zeit seiner Wirksamkeit hier selbst als
Generalsekretär des landwirtschaftlichen Zentral-
vereins, als Direktor des Verbandes der land-
wirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz
Sachsen, als Dozent für landwirtschaftliche
Hochschulen und schließlich als geschäfts-
führender Direktor der Landwirtschaftskammer
hat er stets seine ganze Person, sein ganzes
Wissen und Können, seine ganze Arbeitskraft
eingesetzt, um den an ihn gestellten Forderungen
durchaus gerecht zu werden. Alle, die ihm im
geschäftlichen wie gesellschaftlichen Leben not-
wendig, haben seine Energie für Durchführ-
ung der ihm bewanderten Projekte kennen gelernt
zum Gunsten der Landwirtschaft, zum Gunsten des
Staates. Der Dank seiner Mitarbeiter, seiner
Freunde in Stadt und Land, in Provinz und
Wald, der Dank der gesamten Landwirtschaft
wird ihm folgen bis über das Grab hinaus.“

Weissenfels. 27. August. Die Stadtveror-
deten genehmigten in ihrer heutigen Verfam-

lung einen Vertrag zwischen dem königlichen
Preussischen Kreisrat und der Stadtgemeinde
Weissenfels in der Seminar-Angelegenheit. Da-
nach überträgt der Kreisrat der Stadt das
Seminargrundstück (2,6 ha) mit den darauf
stehenden Gebäuden. Die Stadt zahlt dem
Kreisrat eine Barsumme von 500000 Mk. und
überträgt ihm einen in der Ungenuehrer Vor-
stadt in den sog. „Häldenbergen“ liegenden
Bauplan von 2,5 ha Größe und hat für die
Befriedungsanlagen, Wasserleitung und Kanali-
sation bis zum neuen Seminargrundstück zu
sorgen. Auch verpflichtet sie sich, dafür Sorge
zu tragen, daß der Seminarleistung mindestens
460 Kinder zur Verfügung stehen, damit eine
einflaßige und mehrstufige Lehrgangsschule ge-
stiftet werden können. Der Vertrag bedarf noch
der Genehmigung des Ministeriums und Land-
tages. — Eine Eingabe der hiesigen Volksschul-
lehrer um Verbesserung ihrer Gehälter wurde
unter dem Hinweis, daß die jeweiligen finanziellen
Verhältnisse ungenügend sind, abgelehnt. Ein
Antrag, in welchem die Stadtverordneten an-
erkennen, daß die hiesigen Lehrergehälter nicht
den örtlichen Verhältnissen entsprechen, und der
Magistrat erlich wurde, die Kgl. Regierung um
eine Unterstufung zur Herbeiführung einer
Verbesserung der Lehrergehälter zu bitten, fand
einstimmige Annahme.

Naumburg. 27. August. Heute waren über
1000 Spohr Gurken zu Markt gebracht. Das
Stück kostete 1,70—2,00 Mk., Krüppel 80 Pfg.
Stenburg. 28. August. Heute früh 6 Uhr
wurden die drei Arbeiter des bei Kottitz im
Februar d. J. an dem Bergarbeiter Seifert ver-
übten Mordes, und zwar die 47jährige Witwe

Emma Seifert, der 36jährige Johann Nieder-
meier und der 20jährige Zänker, mittelst des
Bretts hingerichtet.

Foulard-Seide 95 Pfg. bis Mt. 5.55
Blüten und
Neben, sowie „Hennberg-Seide“ in schwarz, weiß und
farbig von 95 Pfg. bis Mt. 18.65 p. Mt. **Absolut
kein Zoll zu zahlen!** Da die portofreie Zuführung
der Stoffe durch meine Expedition auf deutschem
Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir
besogen! Muster umgehend.

G. Henneberg, Seidenfabrikant (K.u. Hofliefer.), Zürich.

Der Gesamtauflage heutiger Nummer liegt
ein Prospekt des Herrn Dr. chir. **Kayser-
Sievort, Bad Stadlufza,** Kirchplatz 205, bei,
worau wir unter gesch. Veler aufmerksam
machen.

Kirchliche Nachrichten.
14. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Weiert.
Amboische: Herr Oberprediger Schwieger.

Dienstag, den 2. September, Nachm. 1 1/2 Uhr
Festgottesdienst
zur Feier des Jahresfestes.
Kirchweg des Kreisereverenz.
Es predigt Herr Diakonus Weiert.

Geheim: Am 24. August Johann Wilhelm
Baumeister, Fischer, und Minna Anna Wölgler.

sondern oft auch durch unvernünftigen Verschleiß überführt. Dann
gilt es, schnell ein gutes, kräftiges Mahl zu bereiten. — An
solchen Fällen leistet die altbewährte **MAGGI-Würze** in Flaschen
von 35 Pfg. an vorzüglichem Dienste: augenblicklich macht
sie jede schwache Suppe oder veraltete Fleischbrühe, Sauce,
Saucisse u. s. w. überraschend gut und kräftig im Geschmack.
Die **MAGGI-Würze** ist sehr konzentriert, man verwendet sie da-
her nur in kleinsten Mengen, wenn sie sofort eine kräftigere Kraft oder Fleischbrühe

Manöver Cinguartierung

Während der
bevorstehenden

wird man nicht
nur durch

ber mit trostlosem. — Ebenfalls zweckmäßig sind **MAGGI's Bouillon-Kapseln** à 16 und 12 Pfg. für 2 getrennte Portionen. Durch einfaches Uebergießen mit kochendem Wasser geben sie sofort eine kräftigere Kraft oder Fleischbrühe von unerreichter Güte. — Zu haben in allen Dilligäsen, Kolonialwaren-Geschäften und Droguerien. — Man verlange ausdrücklich **MAGGI-Würze** und **MAGGI's Bouillon-Kapseln**.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Grummelkürsch** für den der Stadt Nebra gehörigen Wiesen soll
Donnerstag, den 4. September 1902, Nachmittags 2 1/2 Uhr
an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Nebra, den 28. August 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Nachstehende

Bekanntmachung

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem
auf das Gesetz, betreffend den Schutz der Brieftauben pp. vom 28. Mai 1894
(Reichs-Gesetzblatt Seite 463) aufmerksam. Nach demselben finden die Vorschriften
der Landesgesetze, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und
nach welchem im freien Taubenzucht die freien Zueignung oder Erlaubnis unter-
liegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landes-
gesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenzucht über-
gehen, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugelassene Militärbrieftauben sind
daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in Freiheit zu setzen. Als Militär-
brieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Mil-
itär- (Marine) Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen
Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel
versehen sind. Die Ortsbehörden des Kreises ersuche ich, diese Bekanntmachung noch
besonders in ordentlicher Weise zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.
Querfurt, den 15. August 1902.

Der königliche Landrat.
Böttcher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.
Nebra, den 22. August 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von **Wandergewerkscheinen** und **Gewerbescheinen** zum **Ge-
werbetriebe im Umherziehen**, welche die **Fortsetzung** des letzteren im nächsten
Jahre beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten
Jahre **neu** beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Er-
theilung der für das Kalenderjahr 1903 ausserfertigen Scheine **bis zum 1. October** er.
in den Städten bei den Polizeiverwaltungen, auf dem Lande bei den Herren Amts-
vorstehern anbringen.
Wer wegen veräußerten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die als-
dann an den Bezirksauschuss einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es
selbst zu beschreiben, daß die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für
das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die
Fortsetzung oder den Beginn des Hausgewerbes bis zum späteren Empfang des
Scheines unterbleiben wird.
Nebra, den 27. August 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Annahmestelle
der rühmlichst bekannten
Thüringer Kunst-Färberei Königsee
und dem. Färberei
(Polsterfarben)
und Muster moderner Farben bei
Anna Weidner, Pughöl., Nebra.

Paul Hanf, Rossleben.
Vollständig schmerzlos. **Zahnoperationen**
ohne jegliche Nachwirkung und ganz
gefahrlos. **Künstliche Zähne** in bester
Ausführung unter Garantie. Jeden Tag
zu sprechen ausser Donnerstag.

Rechnungen sind stets zu haben in
der Buchdruckerei Nebra.

Bekanntmachung.

In Nr. 31 der vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe unter dem
10. Juli 1902 erlassenen Vorschriften über den Umfang der Befugnisse und Ver-
pflichtungen sowie über den Geschäftsbetrieb der Versteigerer ist bestimmt, daß der
Versteigerer der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk die Versteigerung stattfinden soll,
von jedem Versteigerungstermin Anzeige zu erstatten hat. Weitere Bestimmungen
über den Inhalt der Anzeige und die derselben beizufügenden Anlagen sind ab-
gedruckt getroffen.
Als Frist, die zwischen dem Eingange der Anzeige und dem Versteigerungster-
min liegen muß, bestimmen wir hiermit für unseren Amtsbezirk „drei Tage.“
Nebra, den 28. August 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Vorkäufliche Anzeiger.

Einem verehrten Publikum von Nebra und Umgegend zeige ich hiermit
an, daß ich das von Herrn Rich. Bernholdt bisher betriebene Geschäft käuflich
erworben habe und 1. October übernehme.
Neben **Materialwaren** beständig ich, außerdem noch **Farben und Drogen**
zu führen und bitte das geehrte Publikum, mich gütigst unterstützen zu wollen.
Mit aller Hochachtung
Walter Gutsmuths.

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt
sorgt trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, maßig, eichen, nussbaum
und grauweiß.
Franz Christoph, Berlin.
Allein ächt in Nebra a. U. bei
R. Barthel.

Erdarbeiter
sind noch Beschäftigung beim Straßenbau
in Dornberg (Bahn 22 bis 25 Pfg.).
W. Meinecke.

Eine Wohnung ist zu ver-
mieten und
1. October oder später zu beziehen. **F. Hubert.**

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.
Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen
Hausfrauen ist Politik
Deutsche
Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur 1 Mark
Erhältlich an E. und H. jedes Monats.
Es handeln durch alle Buchhandlungen
und Postämter.
Man verlange per Postkarte gegen eine
Probestunde „ausgegeben“ die
deutsche Moden-Zeitung in Nebra.

Neue Rechtschreibung.
Orthographisches Wörterbuch
der deutschen Sprache von Dr. Konrad Juden.
Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.
Sechste Auflage. — In Leinwand gebunden 1,65 Mark.
Das Buch übertrifft, Überflüssigkeit und Mühseligkeit bekannte Werke, dessen Verfasser
bei den jetzigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung ein hervorragendes
Mittelsmittel hat, wurde in der vorliegenden Auflage noch weiter nach gelungener Sprache
amtlich vorgezeichneten neuen Orthographie vollständig umgearbeitet. — Die Ausgabe übertrifft
Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache
von Dr. Konrad Juden.
Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln.
Geheftet 20 Pfennig, in Leinwand gebunden 50 Pfennig.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Beantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Germann Wendt's Verlag in Berlin. Beantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Sonntagsblatt.

Alpenblumen.

Wenn auf der Alpen Gipfel droben Die rote Alpenrose glühet
Sich senkt des Sommers Sonnenglanz, Und dunkel die Geniane blaut,
Da werden leuchtend sie umhoben Am Hang die Glockenblume blühet
Von bunter Blumen duft'gem Kranz. Und auch die Männerreue traut.

A. P.



Waldfieschen.

Erzählung von J. L. Scherer.

(6. Fortsetzung.)

Eines Tages, als er nach mehrstündigem, ruhigen Schlummer im Begriff war, zu erwachen, sprach er wieder ihren Namen aus, indem seine Hand gleichzeitig die ihrige suchte. Nachdem er dieselbe gefunden, hielt er sie eine Zeitlang krampfhaft fest, worauf er die Augen aufschlug. Sein Blick war klar und ruhig.

„Lieschen,“ wiederholte er, sein Gesicht gegen das Mädchen wendend. „Die Leute beschuldigen mich, daß ich das Geld genommen und das Haus in Brand gesteckt hätte! Sie verachten mich deshalb und schmähen den ehrlichen Namen meines Vaters. Glaubst du das auch, was die Leute sagen?“

„Nein, Eduard, ich glaube es nicht, daß du eine solche Schleichheit begehen kannst.“

„Also ist doch jemand auf der Welt, der an meiner Ehrlichkeit nicht zweifelt! — Es ist schändlich! Niederträchtig!“

„Sei ruhig, Eduard,“ versetzte das Mädchen, indem sie ihre Hand auf seine Stirn legte. „Du bist krank! — Es könnte dir schaden.“

„O, ich würde lieber sterben! Es wäre besser für mich, als unter solchen Verhältnissen fortzuleben!“

Verzweifle nicht, Eduard, es kann sich noch alles zum Guten wenden. Es muß herauskommen, wer das Geld genommen hat! Gestern bin ich bei der Muttergottes im Walde geweten und habe ein Gebühnis gemacht! Wenn deine Unschuld an den Tag kommt, will ich unter die Leute gehen und arbeiten, bis ich das Geld zusammengespart habe, daß auf der Stelle, wo die abgebrannte Eiche gestanden hat, eine schöne steinerne Kapelle aufgebaut werden kann. Wie ich dann gebetet habe, ist mir auf einmal so leicht ums Herz geworden, als wenn ein schwerer Stein dabongefallen wäre! Glaube mir's Eduard, die Muttergottes verläßt uns nicht.“

Der Kranke schien erschöpft, er antwortete nicht, sondern warf dem Mädchen einen dankbaren Blick zu und drückte stumm ihre Hand, die noch immer in der seinigen ruhte. Tags darauf erklärte der Arzt der erfreuten Mutter, die Krisis sei überstanden und Eduard sei gerettet; es bedürfe noch einige Zeit, bis er vollständig zu Kräften gekommen sein werde, worauf er das Bett verlassen könne. Nun galt es, dem Genesenden kräftige Nahrungsmittel zu verabreichen, damit sich dessen gänzlich geschwächter Körper rasch erhole. Allein die geringe Barschaft der armen Witwe war bereits durch die vorausgegangenen Auslagen erschöpft. In ihrer Not hatte sie schon an mehreren Thüren der Nachbarschaft angeklopft, überall wies man sie mit barschen Worten oder verlegenden Anspielungen auf ihren Sohn ab. Obwohl sie ihre sich steigende Verlegenheit vor dem Mädchen zu verbergen suchte, merkte Lieschen doch bald, woran es fehle.

Eines Tages verordnete der Arzt, man möge dem Kranken, dessen Besserung von Tag zu Tag die erfreulichsten Fortschritte machte, einen guten, abgelagerten Wein zu trinken geben. Als er fort war, stand die alte Mutter in einem Winkel des Stübchens und weinte; denn sie war außer Stande, dem geliebten Kinde den stärkenden Labetrunk zu verschaffen.

Ohne ein Wort zu verlieren, verließ Lieschen das Häuschen und eilte den schmalen Fußweg thalabwärts gegen die „Linde“. Als sie aus dem Hochwalde gegen die Lichtung hervortrat, auf welcher das Wirtshaus lag, hielt sie einen Augenblick zaghaft ihren flüchtigen Schritt inne. Es war Sonntag. In- und außerhalb der Wirtshube gab es heute, wie jedesmal nach beendetem Gottesdienste, gewiß viele Leute. Sie warf einen Blick auf ihr ärmliches Linnengewand; auch aus angeborener Menschenfurchung



Edlhauer L. W. v. Schwanthalter.
Ein Gedenkblatt zum 100-jährigen Geburtslage.
(Text S. 278).



zögerte sie, vorwärts zu gehen. Doch nur wenige Minuten dauerte dies Zögern. Als ob es so und nicht anders sein müsse, setzte sie ihre Schritte fort über den Wiesenabhang, bis sie in die unmittelbare Nähe des Gebäudes gelangt war. Als sie weder rechts noch links blickend, zwischen den besetzten Tischen schnurstracks gegen das Hausthor fortschritt, entstand ein allgemeines Gemurmel. Alles blickte nach der seltsamen Erscheinung, und hier und dort ertönte der Ruf: „s Waldblieschen!“

Unmittelbar neben der Hausthür stand im Schatten der üppigen, von prachtvollen Weintrauben strotzenden Ranken ein Tisch, bei welchem mehrere Honoratioren, dann Bachmann und ein Fremder saßen.

Lieschen brachte der eben heraustretenden Wirtin, zu welcher sich im Verlaufe des Gespräches auch die beiden Töchter gesellt hatten, gesenkten Hauptes die Bitte vor, Eduard den stärkenden Trank zu senden.

Während sie sprach, erhob sich der Fremde, ein Maler, der sich seit längerer Zeit hier in der Gegend aufhielt, indem er ausrief:

„Wer ist dies Mädchen? Welch' prächtiger, interessanter Kopf! Den muß ich in meinem Skizzenhefte haben und wenn es mich meine halbe Barschaft kosten sollte!“

„Hahaha!“ lachte ein Nebenstehender, „das wird Euch sämmerlich gelingen, Herr Maler. Das Mädchen hat ihren Kopf! Ich wette, wenn Ihr auch das Zehnfache bietet, so läßt sich die nicht malen.“

Nach einer Pause ließ sich die laute Stimme der Lindenwirtin vernehmen:

„Seht das Bettelvolk! Nicht einmal am Sonntag hat man Ruhe. Arbeiten und in die Kirche gehen, das schmeckt nicht. Aber nichts thun, den ganzen Tag herumzulungern und anderen Leuten zur Last fallen, die ihr Geld fauer verdienen müssen, das wäre nach ihrem Sinn! Schaut mir her.“ setzte das Weib fort, indem sie die Gelegenheit benutzte, ihrem Arger über die getäuschten Erwartungen Luft zu machen, welche sie und ihre Töchter nicht selten zur Zielscheibe des Spottes hinstellten. „Einen Wein möchte der Eduard haben, und auch noch dazu einen alten! Kein schlechter Geschmaç! Wer kein Geld hat, braucht auch Wein zu trinken!“

Lieschen war vor Scham blutrot geworden; sie war fast umgesunken und mußte sich an den nebenstehenden Stuhl anlehnen.

„Also ist der Herr Erdirektor schon gesund?“ fragte höhnisch lachend Bachmann, dessen seines Ohr das ganze Gespräch gehört hatte, obwohl es anfangs nur halblaut geführt worden war. „Der wird seinen Wein schon zahlen können; damit hat es keine Not. Er soll nur nachsuchen, vielleicht wird sich irgendwo eine versteckte Banknote finden lassen.“

Auf diese Worte folgte ein schallendes Gelächter der Nächststehenden, in welches auch die Wirtin und deren Töchter einstimmten. Lieschen stand noch immer wie festgebannt auf derselben Stelle, ohne aufzuschauen oder ein Wörtlein hervorbringen zu können. Erst als ihr der fremde Maler ein Silberstück in die Hand zu drücken versuchte, kam sie zur Besinnung, sie erhob ihr Haupt, warf ihm einen Blick voll Stolz, Bitterkeit und Verachtung zu, worauf sie wie ein gehektes Reh durch das Bauernvolk forteilte, welches dem verpötheten Mädchen mit rohem Gelächter nachblickte.

Als sie in den schützenden Wald gelangt war, brach sie zusammen, während ein Strom brennender Thränen ihren Augen entquoll. Bis jetzt hatte sie die Menschen gehaßt, die ihr niemals Gutes gethan; jetzt verachtete sie dieselben.

Nachdem sie sich wieder aufgerafft, schlug sie den Weg zu ihrer Hütte ein. Als sie den Stall öffnete, hüpfen ihr die beiden Ziegen freudig meckernd entgegen. Eine derselben mußte wieder zurück in den Stall, während sie der anderen eine Schnur um den Hals band, um sie fortzuführen. kaum merkten die aneinander gewöhnten Tiere diese Absicht, so fingen beide an jämmerlich zu blöken. Allein dies half nichts. Eine mußte fort nach dem Bauernhause, das in geringer Entfernung oberhalb der ver-

fallenen Waldmühle lag. Lieschen verkaufte ohne Zögern das Tier, welches sie aufgezogen, an dem sie mit vollem Herzen hing, um von einem Teile des Erlöses alles dasjenige herbeizuschaffen, was nach ihrer Meinung dem Kranken zuträglich sein könnte.

Doch binnen kurzer Zeit war der geringe Rest der Barschaft erschöpft, und nun mußte die zweite Ziege ebenfalls zum Bergbauer wandern. Später gingen auch die schönen Flachsbüchel und das Garn, welches sie den langen Winter über gesponnen hatte, denselben Weg, und als sie nichts mehr hatte, bat sie den Bauer, er möge ihr täglich ein kleines Gefäß mit Milch füllen lassen, wofür sie im heran nahenden Winter seinen ganzen Flachsvorrat zu spinnen versprach.

Eduard war nun gänzlich hergestellt, sodas er an schönen Herbsttagen während der Mittagsstunden an der Hand Lieschens oder seiner Mutter vor dem Häuschen herumwandeln oder am Ausgange des nahen Waldes im Schatten ruhen, und den würzigen Gebirgsduft nach Herzenslust genießen konnte! Er hatte an mehrere Berufsgegnossen geschrieben und ihnen seine bedrängte Lage geschildert. Dieselben ließen dem bedrängten Kameraden ihre Unterstützung zuschießen, und später wurde ihm ein vakanter Posten angetragen, mit welchem nicht bloß ein hinreichend gesichertes Auskommen, sondern auch eine stufenweise Erhöhung desselben verbunden war. Eduard entschloß sich, seine Heimat, an die ihn nichts mehr band, zu verlassen. Er wollte das Häuschen seiner Eltern verkaufen und die alte Mutter mit sich nehmen.

Einmal kam wieder einer jener herrlichen Spätherbsttage, wie sie nur den Gebirgsbewohnern bekannt sind. Während die braunen Stoppelfelder, die ausgebrannten Wiesen und aufgeackerten Landstücke ihr fahles Kleid über die weiten Ebenen breiten, prangen die von Reif und Nebel befeuchteten Gebirgsgehänge im üppigsten Grün und erhalten in Gemeinschaft mit den dunklen Nadelwäldern das Bild des Sommers bis zum ersten Schnee vor unseren Augen. In solchen Tagen wird die Luft so klar und durchsichtig, daß sich die fernsten Gebirge, die zur Sommerzeit meist vom Höhenrauch umdämmert sind, haarförmig abgrenzen, und daß man auf näheren Bergen oft Gegenstände erkennt, die man an anderen Tagen mit unbewaffnetem Auge vergeblich suchte. Der Himmel glänzt dann im reinsten Azur und wirft sein intensives Blau in alle Schatten.

Von dem herrlichen Wetter angelockt, unternahm Eduard heute einen weiteren Spaziergang. Lieschen begleitete ihn. In den feurigsten Farbennüancen schimmerten die Gipfel der Buchen zwischen dem dunklen Nadelgehölz hervor, Scharen von Zugvögeln steuerten hoch oben in den Lüften dem Süden zu, und in den Holzschlägen waren ganze Stellen von scharlachroten Waldbeeren überdeckt. Dann und wann kam plötzlich ein Volk Weisen, zirpend und piepend dahergeflogen, um den Baum, den sie vor kurzem besetzt, binnen wenigen Augenblicken wieder zu verlassen. Auf den Wiesen standen außer den dichten Gruppen der violetten Zeitlosen nur spärlich andere Blumen; auch im Walde war es seit Eduards Krankheit lichter geworden, so daß die erquickenden Sonnenstrahlen stellenweise ungehindert eindringen konnten.

Wie sie so langsam fortgingen, näherten sie sich unwillkürlich dem Orte, wo einst die vom Blitz getroffene Marieneiche gestanden. Das wunderbar erhaltene Marienbild hing an einem nahen Fichtenstamme, und unterhalb desselben stand ein Betschemel, welchen fromme Leute hierher gebracht hatten. Eduard war müde geworden. Sie ließen sich auf der Kniebank nieder. In Schweigen versunken blickte er unverwandt nach jener Stelle, wo man die verkohlten Wurzeln des mächtigen Baumes wahrnahm. Lieschen war seit seiner Krankheit an dies öftere Schweigen gewohnt, weshalb sie ihn nicht unterbrach.

„Lieschen,“ begann er endlich, „wie sich in so kurzer Zeit so vieles ändern, wie sich der Mensch so sehr täuschen kann! Vor einigen Wochen saß ich wenige Schritte von hier, ebenfalls unter dem Marienbilde, mir zur Seite

meine Braut, die Tochter des Lindenwirthes! Damals wählte ich mich glücklicher als jeder Sterbliche, denn ich glaubte mich wahrhaftig geliebt.“ Lieschen sah stumm vor sich hin, in Erinnerung an die Qualen, welche ihr Herz zu jener Zeit empfunden. „Wäre jenes verhängnisvolle Ereignis nicht eingetreten,“ setzte er fort, „so würde ich der unglücklichste Mensch geworden sein; denn ich hätte ein Mädchen zum Weibe bekommen, das mich nie geliebt hat! O, erst jetzt gehen mir die Augen auf. Nichts als Eitelkeit war es, was sie und ihre Mutter bewog, mich an sich zu ziehen. Ich Thor glaubte ihren heuchlerischen Worten und ließ mich durch den äußeren Schein blenden, ohne nach dem Innern zu forschen. Ich bin vollkommen überzeugt, wenn ein anderer gekommen wäre, der dem Mädchen mehr Ausichten geboten hätte, ihren angeborenen Hang zum Prunk und zur Gefälligkeit zur Geltung zu bringen: sie hätte mich

fahren lassen und ohne Bedenken die Hand des anderen angenommen. Auf das Leere Gerede einfältiger Leute hin setzt man meine Ehrlichkeit in Zweifel und hält mich für einen gemeinen Verbrecher. Es war ein großes Unglück, jener geheimnisvolle Brand, und doch andererseits wieder ein Glück für mich. Sein heller Schein hat meine mit Blindheit geschlagenen Augen geöffnet und mich in dem Schutte den Edelstein erkennen lassen, der darin verborgen lag! — Ich habe den Ruf meines Herzens bekämpft, es zum Schweigen gebracht! Allein die Strafe dafür blieb nicht aus. Gott sei Dank, daß sie nicht zu spät kam! Nur eine habe ich wahrhaft geliebt. Schon in der Kindheit zog sich ein inniges Band um unsere jungen Seelen, und immerfort seit jener Zeit stand ihr schönes Bild vor meiner Seele! Lieschen, kannst du mir vergeben, was ich an dir verbrochen habe?“ (Fortsetzung folgt.)

„Meine Älteste“

Novellette von U. Godin.

In einem Coupé des Schnellzuges, der von Hamburg nach dem Rhein, von dort weiter nach Paris fährt, saßen im Herbst des vorigen Jahres zwei Passagiere schon seit einer Reihe von Stunden sich gegenüber. Der Zug war an diesem Tage schwach besetzt, die beiden blieben, von Bremen aus, ohne weitere Reisegesellschaft.

Solche Gelegenheiten, einander kennen zu lernen, war nicht unbemüht geblieben; der Ton des Gespräches verriet sogar eine gewisse Vertraulichkeit. Eben jetzt entnahm der junge Mann, der rückwärts saß, seiner gediegenen Brieftasche eine Photographie und reichte sie der ihm gegenüber-sitzenden Dame, indem er etwas bewegt sagte:

„Sehen Sie, das ist meine Mutter!“

Seine treuherzigen Augen folgten dem kleinen Bildnis. Er hatte starkes, dunkelblondes Haar, eine freie Stirn, ein dunklerer, leichter Schnurrbart verberg nicht den blühenden Mund. Seine aus den besten Stoffen gut gearbeitete Kleidung saß etwas nachlässig, ein Kravattenzipfel, der sich rückwärts aus dem Kragen stahl, verriet Gleichgiltigkeit gegen den Spiegel.

„Sie gleichen ihr,“ sagte die in den sogenannten besten Jahren stehende behäbige Dame, indem sie ihre lebendigen Augen zwischen ihm und dem Bilde hin- und herschweifen ließ. „Wie freundlich sie aussieht und wie klug dabei!“

„Daß wir uns gleichen, sagt jeder,“ entgegnete er; „nur war sie weit klüger als ich! Seit ich sie nicht mehr habe, fehlt es an allen Ecken und Enden. Ganz verloren sind' ich mich in unserem Hause mit den vielen leeren Zimmern, so öd' und einsam, wie sich's nicht sagen läßt.“

„Warum heiraten Sie nicht? Eine junge Frau bringt Leben genug ins Haus!“

„Den Rat hat mir schon mancher gegeben, ich selbst nicht zum letzten. Wo aber eine Frau hernehmen, die für mich paßt? Wissen Sie, alle diese jungen Mädchen von heutzutage sind mir zu prächtig! Und wie kommt man dazu, sie auch nur kennen zu lernen? Auf der Straße oder in Gesellschaften, deren ich wenige besuche, ist mir noch keine begegnet, der ich zugetraut hätte, daß ihr ein stilles Leben gefiele, so wie ich's daheim immer gewohnt war. Man müßte sie in ihrem Hause sehen — das ist aber nicht so leicht. Unsere paar alten Hausfreunde haben zufällig keine Töchter, und läßt man sich bei fremden Familien einführen, so wittert alle Welt gleich den Freier. Das paßt mir nicht.“

Die Dame schwieg und sah eine gute Weile nachdenklich in ihrer Ecke. Auf ihrem frischfarbigen, gezeichneten Gesicht stritten sich allerlei Geister der Ernsthaftigkeit wie des Humors. Die im Schoße ruhenden runden Hände drehten sich lebhaft umeinander, ihre Fußspitze klopfte auf und ab, ohne daß sie es merkte. Nach einer geronnenen Pause hob sie mit einem Ruck den Kopf, beugte sich etwas vor, sah ihrem Gegenüber gerade in die Augen und fragte resolut: „Wie komme ich Ihnen vor?“

Der junge Mann sah sie erstaunt an und wiederholte unsicher:

„Wie Sie mir vorkommen, gnädige Frau?“

„Ja, ja, ganz wörtlich! Wir sind nun so und so viele Stunden miteinander gefahren, haben uns so und so vieles erzählt, Namen getauscht und so weiter — da bekommt man doch einen Begriff von einander. Sie z. B. kommen mir als ein durch und durch braver, zuverlässiger Mensch vor. Jetzt möchte ich auch wissen, was sie von mir halten?“

„Nun, gnädige Frau,“ jagte er ganz ernsthaft, „würde ich wohl von meinen persönlichen Verhältnissen, meinen Ansichten, so freimüthig zu Ihnen gesprochen haben, wenn Sie mir nicht das größte Vertrauen eingeflößt hätten durch Ihre — darf ich es sagen? — durch Ihre mütterliche Art, Ihre theilvolle Güte?“

„Dann also heraus!“ entgegnete sie frisch. „Erscheint Ihnen, was ich vorschlagen möchte, vielleicht wunderbar, so werden Sie mich doch wenigstens nicht falsch taxieren. Daß ich Witwe bin und mein Mann mir ein schönes Weingut hinterlassen hat, wissen Sie schon; auch, daß ich drei Töchter habe. Sehen Sie sich diese Mädchen einmal an. Wir stehen vor der Weinlese, ich lade Sie ein, als Haus-gast bei mir einzukehren, Sie haben ja noch 8 bis 14 Tage freie Zeit. Den Mädels werde ich sagen, Sie seien mir empfohlen, das sind Sie auch durch Ihre beiden ehrlichen Augen. Sie hätten da die Gelegenheit, zu sehen, wie die Töchter eines guten bürgerlichen Hauses sich daheim betragen. Von Arglist und Schönhuerei wissen alle drei nichts. Mich dünkt, meine Älteste könnte für Sie passen; sie ist ein großes, frisches Mädchen, wirklich und allezeit guter Dinge. Theresie, die zweite, ist ein bischen still, nicht dazu angethan, ein Haus viel aufzumuntern, auch glaub' ich, sie hat schon so was im Kopf. Unsere Kleine ist noch ein halbes Kind, erst seit Ostern aus dem Institut der englischen Fräulein heimgekommen, ein rechter Saufwind, den man am Schlafittchen erwischen muß, bis sie standhält, was ordentliches zu thun... Natürlich haben alle drei ihre Schulen durchgemacht, sind nicht dumm, auch nicht ungeschickt, aber doch keine Stadtdämchen von der Sorte, die Sie fürchten macht. An Freiern fehlt es nicht, die Kinder werden auch nicht ohne Pfennig aus dem Hause gehen, aber gerade deswegen bin ich in Sorgen. — Wenn Sie sagen, daß es schwer hält, über junge Fräuleins Nichtiges zu erfahren, so gilt das noch viel mehr bei Euch jungen Leuten. Die Kinder haben keinen Vater mehr, da muß die Mutter doppelt bedacht sein. Sie e gefallen mir, Herr Holst, und wenn Sie einschlagen, bleibt mir alle Freiheit, mich nach Ihnen zu erkundigen. Gegenfeitige volle Freiheit ist überhaupt selbstverständlich. Überlegen Sie sich jetzt die Sache; wir sind nicht mehr weit von Köln, dort wartet mein Wägelchen auf der Bahn. Reisen Sie weiter, so geben wir uns die Hand als gute Freunde und sagen Ade.“



Während sie so immer in einem Zuge hin-sprach, hatte Fritz Holsts Gesicht sich langsam tiefer gefärbt. Seine klaren Augen verließen die Sprechende nicht; indem er zuhörte, ohne eine Bewegung zu machen, trat ein neuer Ausdruck in sein sympathisches Gesicht, etwas Bestimmtes, verständlich Nachdenkliches.

Seine Gönnerin lehnte sich, nachdem sie ausgesprochen, gelassen in ihre Ecke zurück und begegnete zuweilen seinem forschenden Blick, ohne die geringste Ungeduld über sein andauerndes Schweigen zu verraten. — Ein langanhaltender Pfiff kündete die Nähe eines größeren Haltepunktes. Der Zug fuhr in die Halle des Kölner Bahnhofes ein. Ein leises Röcheln glitt über Fritz Holsts volle Lippen. Er streckte seiner Reisegefährtin die Rechte entgegen und sagte heiter:

„Sehr dankbar nehme ich Ihre freundliche Einladung an, gnädige Frau. Ich habe schon immer gewünscht, eine Weinlese zu sehen!“

Beide lachten ein wenig. „Sie dürfen mich daheim aber nicht gnädige Frau titulieren,“ wehrte Frau Weber ab, „wir vom Rhein hören uns lieber bei Namen rufen.“

II.

Der Zug hielt. Aus dem Menschengewimmel, das den Perron füllte, löste sich eine schlanke Gestalt, kam schnell und sicher auf das Paar zu und begrüßte freudig die heimgekehrte Mutter, ohne des jungen Mannes zu achten, der das Handgepäck aus dem Wagon nahm und dann stehen blieb, bis Frau Weber sagte: „Ich bring' uns einen Hausgast mit, Lotte. Herr Fabrikbesitzer Holst aus Linden — meine Älteste!“

„Seien Sie willkommen,“ sagte das junge Mädchen ohne jedes Erstaunen und bot dem Fremdling die Hand. Diesem selbst schien es merkwürdig, daß er sich ebenso unbefangen fühlte. — Während er Mutter und Tochter folgte — die einem leichten, mit kräftigen Braunen bespannten Wagen zuschritten — dessen Kutscher mit den Gepäckscheinen entzand wurde, betrachtete er die ihm Zugedachte ungefört. Sie mochte etwa 22 Jahre zählen; ihre elastische, voll entwickelte Gestalt, reiches, dunkles Haar, die lebendigen Augen der Mutter, frische Farben ließen sie das Prädikat eines ungewöhnlich hübschen Mädchens verdienen. Die Sicherheit, womit sie ihre Mutter und deren Kleingepäck bequem einschachtelte, die Leichtigkeit, womit sie die ungeduldigen Pferde zum Stehen beschwichtigte, gefielen Holst ebenso, wie ihre offene Weise, zu sprechen, zu berichten, zu hören während der Fahrt. Der Wagen fuhr

landeinhwärts einem stattlichen Gehöfte zu, dessen solides Wohnhaus in seiner freundlichen Färbung entsprechend wirkte. Es dämmerte bereits.

Noch war der Wagen Schlag nicht geöffnet, als die Hausthür zurückfiel, ein leichtes Fingürchen herausglitt und auf den Wagentritt sprang. Über den Arm des jungen Wesens hing ein Ende grünen Laubgewindes, das wohl eben hatte befestigt werden sollen. Der freudige Mädchenkopf einer Ahtzehnjährigen, deren Lebensstage bisher immer in der Sonne gestanden hatten, neigte sich mit halb geöffneten Lippen der Mutter zu, entdeckte im gleichen Moment den Dritten im Wagen und öffnete seine Augen weit, wie die eines überraschten Kindes. Sofort sprangen ihre Füße zu Boden, und sie verschwand, ohne Laut, wie ein zerfliebes Schneefläckchen.

Frau Weber lachte. Inzwischen war die dritte Tochter in Begleitung des Dienstmädchens zum Vorschein gekommen. Man stieg aus, begrüßte sich, stellte vor und trat ins Haus. Lotte verschwand, um einen Blick in das stets bereite Fremdenzimmer zu werfen, wohin der Gast sehr bald geführt wurde, um es sich bequem zu machen.

Um 8 Uhr saß die ganze Hausgemeinde um den sorgfältig gedeckten und bedienten Esstisch. Ein Atem behaglichen Wohlseins durchwehte den Raum. Holst hatte sich lange nicht so als ein voller Mensch gefühlt, wie hier. So natürlich, so einträchtig erschien jedes getauchte Wort, jede Regung. Ohne den Gast zu vernachlässigen, wurden häusliche Angelegenheiten zur Sprache gebracht; als deren Mittelpunkt erschien die nahe Reise, wozu während der Abwesenheit der Mutter alle Vorbereitungen getroffen waren.

Die drei Schwestern im stillen zu vergleichen, war für Holst, nicht nur von seinem besonderen Gesichtspunkte aus, interessant. Sie schienen ihm sehr von einander verschieden. Die stille Therese, mit ihrem hellen Gesicht, dem rötlichen, schweren Haar, den schön geschweiften Lippen, stand den lebhafteren Schwestern an Reiz nicht nach. Sie sprach in der That nicht viel, verstand aber in einer Weise zuzuhören, als sei sie an allem, was berührt wurde, ganz wesentlich beteiligt. Übrigens ließ auch Traud, die Jüngste, ihr Glockenstimmen wenig hören. Dem Gaste blieb ungewiß, ob seine fremde Gegenwart sie etwas einschüchtere. Das tief brünette, lebenswarme Gesicht mit den mußbraunen, großen Augen war beweglich genug in stets wechselndem Ausdruck.

Spät abends, als die Schwestern zur Ruhe gegangen waren und das Licht gelöscht hatten, wurden im Mädchenzimmer Neugier und Kritik laut. Lotte und Therese gaben dem von der Mutter mitgebrachten gute Zensuren: sympathisch — ein netter Mensch — recht unterhaltlich und kein Geck. Bei diesem letzten Lobe, das sich um ein am Rhein vieldeutiges Wort knüpfte, kam ein halb unterdrücktes Lachen zu Gehör. — „Die Trudel hat natürlich wieder was auszusagen,“ meinte Therese halb schläfrig.

„Ich, o gar nichts! — im Gegenteil! es war so spaßhaft zuzuschauen, wie der hellgraue Zipfel an seinem Halse immer hin und her hüpfte, so oft er den Kopf drehte. Mein kleiner Finger sprang jedesmal mit!“

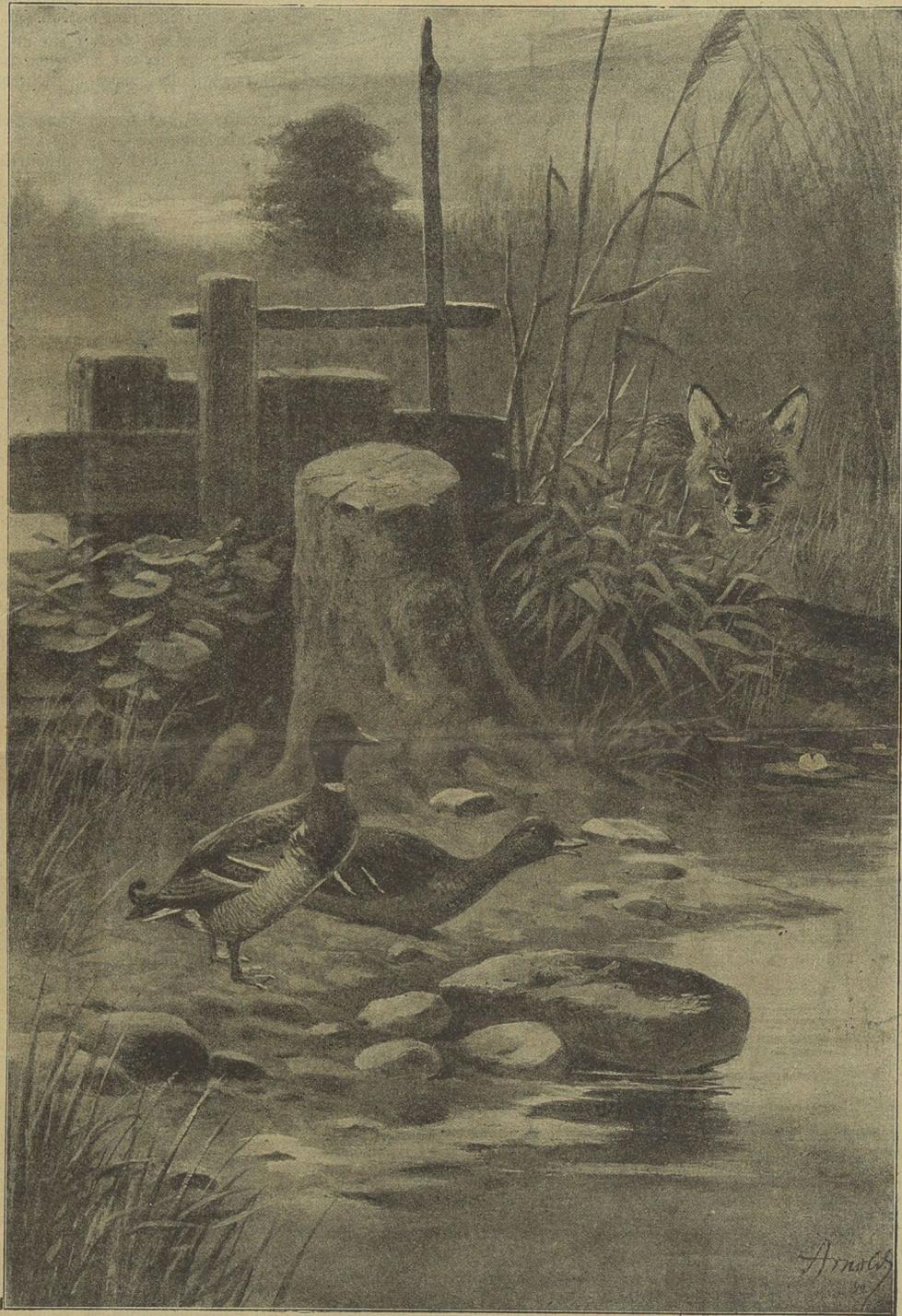
„Kindskopf! Schlaf lieber, du denkst bloß an Narretei.“

III.

Die folgenden Tage waren erfüllt von Geschäften. Holst sah, wie sehr Lotte die Seele des Hauses, die



Carl Joseph Simrod.
Gedenkblatt zum 100-jährigen Geburtstage.
(Text j. S. 278.)



→ In Gefahr. ←

rechte Hand ihrer Mutter bedeutete, der ihre Älteste ganz nach ihrem Sinn geraten war. Das große Geschäft der Jahreszeit erforderte vielerlei Mithätigkeit der Frauen, Gäfte fanden sich an den Haupttagen der Feste in großer Zahl ein aus der Nachbarschaft, wie aus der Stadt. Vom Morgen bis zum Abend nahm das Bewirten kein Ende, was Holst komisch genug erschien, während er doch an der Herzlichkeit und Natürlichkeit, womit Geladene und Ungeladene aufgenommen wurden, seine Freude hatte und nicht überjah, wie hoch seine Gastgeberin bei allen in Ehren stand. Auch Frau Webers Wort, daß es an Freiern nicht fehle, wurde ihm durch eigene Beobachtung bestätigt. Die Mädchen waren sehr umgeben, was namentlich für Lotte galt. Den Bevorzugten der Stillen herauszufinden, war nicht schwer; die Älteste aber schien in ihrer frischen Weise mit jedem gleich gut zu stehen; sie zeichnete niemand aus, auch nicht den Hausgast, der sich viel zu ihr hielt und sich täglich sagte, daß er noch keinem Mädchen begegnet sei, mit dem sich gleich angenehm und leicht verkehren ließ. Für Therese ward er zum stets bereiten Helfer.

Nachdem aller Trubel und Jubel der Festtage verklungen war, blieb nur Holst noch auf dem Gehöfte zurück, wobei sich ergab, daß er mit praktischer Hand und aufmerksamen Augen überall mit eingetreten war, wo sich dazu Gelegenheit bot. Jeder Hausgenosse rühmte seine Umsicht und Gefälligkeit, auch das Gefinde hatte ihn, wie Frau Weber es nannte, „in Affektion“ genommen. Selbst die Tiere zeigten sich ihm geneigt. Nur Traud hatte, zum wirklichen Ärger ihrer Schwestern, beständig etwas an ihm auszusetzen, nahm sich wohl gar heraus, ihm ins Gesicht allerlei an seinem Thum und Lassen zu bemängeln, und war immer die erste, vom Tisch oder aus dem Garten zu laufen, wenn alle gemüthlich zusammensaßen. Die Schwestern schalten sie, die Mutter nannte sie verdreht, es half nichts, sie blieb, wie sie war. . .

Fritz Holsts Zeit war un; er hatte sie ausgedehnt bis zur letzten Frist. Morgen sollte er reisen. Mit nicht geringer Spannung erwartete Frau Weber in jeder Stunde der letzten paar Tage seine Mißsprache, seinen Antrag. — Daß ein solcher nicht ausbleiben könne, stand ihr außer Zweifel, sonst würde er nicht bis zum letzten Moment geblieben sein. Auch daß es sich nur um ihre Älteste handeln könne, schien ihr sicher, obgleich nicht zu leugnen war, daß er sich oft und gern an Therese geschlossen, ihr bei ihrer Thätigkeit geholfen, sie wohlgefällig angesehen hatte. Was die beiden Mädchen selbst dachten, darüber war die Mutter keineswegs sicher: noch war ja auch Therese frei. Das Bewußtsein eigener Hinterlist, womit sie den etwaigen Freier ins Haus geschmuggelt, hatte sie ängstlich vor der leisesten Neckeri zurückgehalten, um nur ja an nichts zu rühren. So behaglich ihr Naturell war, spürte sie doch eine beschleunigte Herzthätigkeit, als Holst am Tage vor

seiner Abreise nach dem Familienfrühstück im Zimmer zurückblieb und, sobald die Töchter ihren Morgengeschäften nachgegangen waren, seinen Stuhl dicht zu dem ihren rückte. Trotz dieser persönlichen Nähe vergingen Minuten, ohne daß der junge Mann ein Wort laut werden ließ.

Sie blickte endlich von ihrer Strickarbeit auf und sah ihn an. Fritz Holst saß da mit lebhaft gerötetem Angesicht, offenbar in einem Zustande schwer überwindbarer Verlegenheit.

Da fuhr ein plötzlicher Schreck durch Frau Webers Gemüth. Wenn er am Ende doch nicht — — das wäre eine dumme Geschichte für alle beide! Und zugleich wurde ihr bewußt, wie sehr sie wünschte, diesen lieben Menschen, über dessen Ruf und Verhältnisse sie erfreulichste Auskunft gewonnen hatte, Sohn nennen zu dürfen. Ihre resolute Natur war aber nicht dazu angethan, irgend welche Entscheidung zu fürchten. Sie ließ ihre Arbeit auf den Schoß fallen, legte die Hände ineinander, blickte Holst freundlich an und sagte ermutigend: „Nun?“

Jetzt stieg ihm die Blutwelle bis unter die Haare. Dann schien auch er sich einen innerlichen Stoß zu geben, that einen tiefen Atemzug und sagte tapfer:

„Liebe Frau Weber, mein Blick liegt in Ihrer Hand! Glauben Sie mir, Ihre Tochter anvertrauen zu dürfen?“

„Lieber Herr Holst, meine Älteste wird —“

Sie kam nicht weiter. Fritz stand schon auf den Füßen, ganz dicht vor ihr, erfaßte ihre beiden Hände und stieß schnell hervor: „Ich spreche von Ihrer — Jüngsten!“

Hätte sich das Haus umgedreht und hätte es plötzlich mit der Siebelspize auf der Erde gestanden, so hätte der Mutter Verblüfftheit nicht grenzenloser sein können.

„Die Trudel? Das K i n d?“ brachte sie ratlos hervor.

„Aber — Ihr habt ja nie was miteinander geredet!“

Fritz hielt ihre Hände, die sich lösen wollten, nur noch fester und sagte jetzt mit ganz freier Stimme:

„Doch, wir haben schon miteinander geredet, liebe Mama, und ich weiß, Traud sagt nicht nein, wenn Sie fragen.“

„Aber — Herr du meine Güte, sie ist ja wie ein Neugeborenes, kann nichts, weiß nichts, und das soll eine Hausfrau vorstellen?“

„Man ist ja jung, um zu lernen,“ meinte Holst fröhlich. „Ich selber weiß und versteh' auch nicht viel anderes, als was meines Fabrikantes ist, da machen wir zwei unsere kleinen Fehler mit einander, bis wir's besser können werden. . . Sagen Sie ja, liebe beste Frau Weber! Wenn ein paar junge Menschen sich lieb haben und des täglichen Brotes sicher sind, giebt auch der liebe Gott seinen Segen dazu.“

Die Mutter stand unschlüssig; halb unbewußt murmelte sie: „Was wird meine Älteste sagen!“

Fritz lachte nur leise: „Sie weiß es schon!“

Zu unseren Bildern.

Zwei Centenarfeiern.

Ludwig von Schwanthaler (Bild S. 273), berühmter Bildhauer, wurde am 26. August 1802 zu München geboren. Seit 1818 besuchte er die Akademie der Künste und ward dann Schüler des Schlachtenmalers Adam. Als im Jahre 1821 sein Vater, der Bildhauer war, starb, übernahm er dessen Geschäft. Da ihn der König Maximilian mit Aufträgen beehrte, begann bald sein Ruhm, und er schuf in der Folge mit unermüdlichem Fleiß eine Reihe der hervorragendsten Kunstwerke. Das größte monumentale Werk Schwanthalers ist das 19 Meter hohe Erz-Bild der Bavaria vor der Ruhmeshalle bei München. Derselbe 1835 wurde er zum Professor an der Akademie der Künste zu München ernannt, doch konnte er wegen seiner überhäufteten Arbeiten der Professur wenig vorziehen. Er starb bereits am 28. November 1848, seine reiche Sammlung von Modellen dem bayerischen Staate vermachend.

Carl Joseph Simrod (Bild S. 276), der hauptsächlich durch Übertragung des Nibelungenliedes bekannte Dichter und Germanist, wurde am 28. August 1802 zu Bonn geboren, wo er auch studierte. Seit 1822 setzte er das Studium der Rechte in Berlin fort, wo er auch 1826 als Referendar beim Kammergericht in den Staatsdienst eintrat. Praktische Arbeiten und praktische Beschäftigung gingen von nun an Hand in Hand. Außer vielen Beiträgen zu Zeitschriften und Almanachen lieferte er in dieser Zeit hauptsächlich seine Übertragung des Nibelungenliedes. Da er die Julirevolution mit einem Gedicht „Die drei Farben“ begrüßt hatte, erhielt er seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Später ging er wieder nach Bonn, habilitierte sich dort an der Universität und wurde 1850 zum ordentlichen Professor der altdeutschen Literatur ernannt. Er starb in seiner Geburtsstadt am 18. Juli 1876. Seine Hauptthätigkeit war die Übertragung alt- und mittelhochdeutscher Dichtungen.

Ein gutes Buch des Hauses Segen —
Sein Wert verweht nicht wie der Wind,
Und kann's dein Herz bewegen,
So ließ' a noch Kind und Kindes Kind.

Fürs Haus.

Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Wie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstlich du ihn nicht in den Lässen freit,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

Der Seefahrer.

Ein Schiff ruht endlich wieder!
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' aufs Antlitz nieder
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimatlichen Höhen
Und froh die Wonnezahre
Der Jugendfreunde sehn!

Und sie, die schon im Lenze
Der goldenen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Grenze
Des Lebens mir geweiht,
Zum Kampf in Silberlönen
Des Nachruhms mich besetzt
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespült von leiser Flut,
Im goldenen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!
Da teil' ich Herz und Haß
Mit dir, Pharaon!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anaktreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhen,
Sch' Neblaub hier an Stäben,
Dort an der Ulme wehn,
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Metern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Friedrich von Matthijon.

Zu Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß
Des Ehegatten Lieblingspfeif.

Französische Suppe. Gelbe Rüben, Petersilienwurzel, Sellerie, Korce und Pastinaken werden in feine Streifen geschnitten, sauber gepuzter Mören und Blumenohl in kleine Köschchen geteilt und das Ganze zusammen in guter Fleischbrühe weich gekocht. Unterdessen kocht man 140 Gramm Reis mit Fleischsuppe weich, doch muß der Reis ganz bleiben. Beim Anrichten wird die Kräutersuppe mit dem Reis vermischt und das Ganze entsprechend mit Fleischbrühe verdünnt.

Getrocknete Erdrüben mit Röhrlrippchen. Für 4 Personen nimmt man 100 Gramm Erdrüben und ein bis anderthalb Pfund Röhrlrippchen. Nachdem die Rüben gewaschen, mit kaltem Wasser und Salz bei mäßiger Hitze bis zum Kochen gebracht wurden, giebt man sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Inzwischen hat man das Fleisch weich gekocht, die Brühe durchgeseiht und giebt nun die Rüben nebst Pfeffer und, wenn nötig, noch etwas Salz hinein. Sobald sie weich sind, verdidt man den Fond mit etwas Schmirnehl, vermischt die Rüben mit klein geschnittenen Salzfarisoffeln, legt das in zierliche Stücke geschnittene Fleisch oben auf und läßt das

Ganze noch kurze Zeit langsam ziehen, damit das Fleisch wieder heiß wird.

Salat aus Rübensprossen. Weiße Rüben werden im Keller in Sand eingeschlagen und die im Dunkeln ausgehenden Blätter zu Salat verwendet. Der Salat, der ein gelblich-grünes Aussehen hat, wird wie anderer Salat zubereitet und ist von vorzüglichem Geschmack.

Essigpflaumen. Man legt ungefähr 3 Pfund gute, reife Pflaumen mit den Stielen in einen Steinopf, vorher hat man aber jede einzelne Pflaume mit einem weichen Tuche abzureiben. 1 Liter Essig, den man mit 2 Pfund hartem Zucker aufgekocht hat, giebt man fochend über die Pflaumen, die man hiermit 2 Tage lang stehen läßt. Am dritten Tage giebt man den Essig ab, kocht in demselben immer einen Teil der Pflaumen, bis sie anfangen zu plaken. Sind sie alle auf diese Weise gekocht, legt man sie wieder in den Steinopf, streut etwas fein gebrochenen Zimt sowie Nellen dazwischen, während man den Essig noch so lange kocht, bis er dickflüssig ist. Sollte er nach einigen Tagen wieder dünn geworden sein, so muß er abermals aufgekocht werden. In den ersten Tagen erscheint der Essig ein wenig knapp, doch senken sich die Früchte bald und wird es dann genügend sein.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Ein sehr hübsches Tablettdeckchen (siehe Abbildung). Dasselbe ist aus weißem Washstoff mit Blumenrand, welcher in



farbiger Seide oder in blauem oder rotem Garn ausgeführt werden kann, hergestellt. Dasselbe ist hervorgegangen aus dem Atelier der Firma Th. Münchow, Berlin W., Köpenick-Platz 11.

Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,
Wird durch Schaden klug.

Eine sehr gute Füllung für offene Spalten in Fußböden kann man herstellen, indem man Zeitungspapier in einen Teig einweicht, welcher bereitet wird aus einem Pfund Mehl, 3 Quart Wasser und einem Eßlöffel voll Mann. Alles zusammen dicht vermischt und gut aufgekocht, giebt eine Mischung, die nach dem Trocknen völlig hart wird. Ein Überstreichen der in die Ritze getriebenen Masse mit Leinölfirnis macht dieselben gegen feuchtes Aufweichen sehr widerstandsfähig.

Um Marmor, welcher durch Abtropfen aus Ofenröhren beruimigt ist, zu

säubern, trägt man eine ziemlich dicke Schicht gepulverte französische Kreide, tüchtig mit Benzin befeuchtet, auf und bedeckt dieselbe, um das Verdunsten des Benzins zu verhüten. Nach 6 Stunden wird die Schicht erneuert und damit fortgeföhren, bis die Flecken verschwunden sind. Hilft Benzin nicht, so nehme man Chloroform. Säuren dürfen dabei nicht verwendet werden.

Kühlung der Getränke. Wo Kälte nicht zu haben ist, muß man die Chemie zu Hilfe nehmen. Man löst 375 Gramm gepulverten Salmiac in 1 1/4 Liter Regenwasser auf und stellt in diese Lösung die zu kühlenden Getränke. Die Kältehaftigkeit wird nach dem Gebrauch bis zur Trüdenheit eingedampft und kann dann so noch bis zwölfmal wieder aufgelöst und verwendet werden.

Gegen Fliegen. Um ein Zimmer von Fliegen zu säubern, soll man bei geschlossenen Fenstern und Türen daselbe mit auf glühende Kohlen gelegte Schirblätter austräuchern. Hält man Wägel, so entferne man diese vorher und halte sich auch selbst nicht in dem Zimmer auf, da der Dunst Kopfschmerz erzeugt.

Schimmelflecken am Leder. Wenn sich im Sommer bei großer Hitze Schimmelflecken z. B. an Stiefeln zeigen, so entfernt man dieselben am besten mit Holzessig, welcher vom Leder begierig verschluckt wird. Selbstverständlich ist es nötig, sämtliches noch unangestrichenes Lederzeug sogleich zu entfernen und gut durchzulüften.

Farbenpinsel, sowie Lackpinsel, welche längere Zeit unbenutzt bleiben, werden hart und trocken. Setzt man solche zum Wiedergebrauch einige Tage in Karbolium, so weichen die Pinsel auf und können wieder gebraucht werden.

Unverbrennbares Papier erzeugt man durch ein- bis zweimaliges Eintauchen gewöhnlichen Papiers in starke Nainlösung.

Haussarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachsen.

Kleienthee. Ein sehr wohlfühendes und nützliches Getränk bei Erkältungen, Fiebern und ziehenden Schmerzen in den Gliedern ist der Kleienthee. Derselbe wird hergestellt, indem man 1,5 Liter Wasser und eine Hand voll Weizenkleie aufs Feuer bringt und diese Mischung eine halbe Stunde kochen läßt. Nachdem seilt man sie durch ein leinenes Tuch und trinkt sie entweder ohne allen Zusatz oder verführe sie zuvor mit Zucker oder Honig. Dieser Thee ist auch allen jenen zu empfehlen, die an Verstopfung leiden.

Gegen den sogenannten Wurm am Finger hat sich folgende Salbe sehr gut bewährt: Reines gelbes Wachs und Olivenöl, von jedem 90 Gramm werden mit einander auf gelindem Feuer geschmolzen; sodann giebt man unter fortwährendem Umrühren 8 Gramm Kerubalsam hinzu und rührt die Masse so lange, bis der Brei kalt und steif wird. Diese Salbe wird did auf das schmerzende Fingerglied gelegt und bald wird der Schmerz nachlassen. Auch zeitigt dies Mittel den Eiter früher als irgend eine Salbe.

Bei **Diarrhöen** wird vielfach die Anwendung von Opiumtinktur (10 bis 15 Tropfen für einen erwachsenen Menschen) empfohlen; wenigleich dieses Mittel rasch und sicher wirkt, so kann doch seine Anwendung nicht gerade sachgemäß genannt werden, es ist vielmehr angeeignet, zunächst zu 1 bis 2 Löffeln Nigamöl zu greifen und erst dann, wenn die Därme vollkommen entleert sind, Opium zur Anwendung zu bringen.

Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Da schreibe das Mädchen und merke nicht, daß es von der Mutter belauscht wird. Wo ist diese?

Letstes Mittel. Richter: „Sie sind ergriffen worden, als Sie mittels Nachschlüssel in die Redaktionsstube einbrechen wollten; natürlich hatten Sie die Absicht, zu stehlen!“ — Junger Dichter (dummpf): „Ja, ich bekenne mich schuldig... ich wollte den Papierkorb stehlen.“

Verdchnap! Gast (ärgerlich): „Ich wollte doch geräucherter Fleisch... dieses ist ja frisch.“ — Wirt: „Na, frisch ist es gerade auch nicht, mein Herr!“

Barter Wirt. Graf: „Ehrwürdiges Fräulein, wie fange ich es eigentlich an, um von Ihnen einen Kuß zu bekommen?“ — Junge Dame: „Und Sie wollen einem alten Raubrittergeschlecht entstammen?“

Die Lebensversicherung. Frau: „Paß fein auf, daß dir nichts passiert.“ — Mann: „Mir kann nichts passieren, ich hab' fünf Mark gepumpt vom Vorarbeiter, und seitdem läßt er mich keine gefährliche Arbeit mehr verrichten.“

Der Pruh. Tochter des Hauses: „Haben Sie schon gehört, Herr Baron, die Tochter unseres Nachbarn soll zwei Millionen Wittigst bekommen.“ — Kommerzienrat: „Gott, Rosalie, was da schon wieder fachtimpelt!“

Kasernenhöflichkeit. Korporal: „Na, Schmieder, wie Sie der Storch gebracht hat, hat er sich sicherlich hinterher den Schnabel ausgepült.“

Nach berühmtem Muster. Die Gnädige: „Ich werde es doch noch durchsetzen, daß Ihre Liebeleien mit den Soldaten aufhören.“ — Köchin: „Madam — Se werden uff Granit beissen.“

Wohhaft. „Entschuldige uns, wir haben uns bei der Frau Steuererrätin so lange aufgehalten!“ — „Über wen denn?“

Hartnäckig. Tochter: „So, Papa, du glaubst nicht an Wunder?“ — Vater: „Nein, mein Kind, alles erklärt sich!“ — Tochter: „Ja, weshalb erklärt sich denn dann der Messor nicht?“

Ein Schäfer. Gait: „Das sind Ihre ganzen Rämme? Sie sagten doch, hier könnten zweihundert Personen speisen?“ — Wirt: „Ja, aber nacheinander!“

Spelunken-Gespräch. „Gegen unsere Kriminal-Polizei soll mir einer noch mal was sagen! Am 9. Februar ist der Gaubin ermordet worden, und am 7. März hatten sie ihn schon.“ — „den Mörder?“ — „Ach Unsinn — den Ermordeten hatten sie!“

Deplaziert. „Herr Doktor, wird der Kranke mit dem Leben davon kommen?“ — Arzt: „I o d sicher.“

Aus den Texten. „Welches sind die größten Opernkontrafte?“ — „Wagners „Tannhäuser“ und Gounods „Faust“, denn Tannhäuser beginnt mit „Zuviel!“ während Faust mit „Nichts!“ anfängt.“

Kannibalische Auslegung. „Wie, Sie haben den Missionar aufgefressen, obwohl Sie ihn lieb hatten?“ — Häuptling: „Ja, Sie wissen doch, der Weg zum Herzen führt durch den Magen.“

Die unheimliche Wude. Student (frühmorgens): „Frau Wirtin, in dieser Wude bleibe ich nicht länger!“ — Wirtin: „Weshalb denn nicht?“ — Student: „So oft ich in dieser Wude aufwache, habe ich einen Vater!“

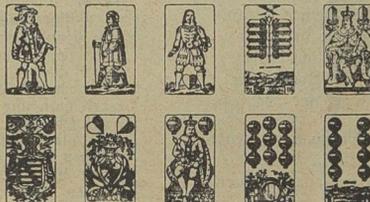
Stataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

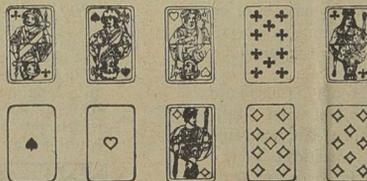
M, der Spieler in Mittelhand, behält auf folgende Karte Wendespiel:

a, b, oB, a10, K, bA, oA, dK, 9, 8.

Deutsch.



Französisch.



Er tourniert aA, findet noch dB und drückt dK, 9; hat also nunmehr eine Karte, auf die er unbedingt Schneider zu machen hofft. Das Spiel wird jedoch verloren, obwohl die b10 blank ist. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Logograph.

Um Vogel ist's, auch hat's manch Säugetier. Ist drin ein o, dient's goldgefäht als Zier.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Anagramm.

- a. Torf, Emil, Rain, Abel, Made, Rose, Gris.
- b. Fort, Leim, Fran, Elba, Dame, Gros, Reis. — Flieder.

Rebus.

Gutsverwalter.

Logograph.

Uder — Fader.

Logograph-Scherz.

- 1. Elise, Elite; 2. Pfand, Pfund; 3. Stande, Stunde; 4. Marie, Manie, Magie; 5. Wagen, wegen, Wogen.

Ergänzungsrätsel.

Archimedes — (Arm, China, Meer, Dessau).

Magisches Zahlenquadrat.

8	15	10
13	11	9
12	7	14

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblenz, Verw. verantw. Redakteur: Paul Schettler, Coblenz.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Preis
Rittwoch und Sonnabend.
Wochensatzpreis
vierteljährlich 1.05 Mk. pränumerando durch
die Post oder andere Boten 1.20 Mk. durch
die Briefträger frei im Hause 1.45 Mk.

Abbestellungspreis
für die 1. Hälfte August-Beilage oben beim
Raten 10 Mk. Reklamen von Seite 10 Mk.
Zufrieden
werden 10 Dienstag und Freitag 10 Mk.
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

70.

Nebra, Sonnabend, 30. August 1902.

15. Jahrgang.

Vom Arbeitsmarkte.

Wie aus dem Deutschen, so hat sich auch auf dem internationalen Arbeitsmarkte eine merkliche Besserung des Beschäftigungsgrades in den meisten Industrieländern während des Monats Juli vollzogen. Während einerseits der starke Arbeiterbedarf in der Landwirtschaft das in diesem Jahre bisher übergroße Angebot auf dem gewerblichen Arbeitsmarkte herab, so hob sich andererseits auch in der Industrie selbst der Beschäftigungsgrad gegen den Vormonat Juni nicht unmerklich.

In England ist zwar der Prozentsatz der Arbeitslosen nur von 4,2 im Juni auf vier Prozent im Juli gefallen. In diesem Abwärtigen der Arbeitslosenquote kommt aber die Steigerung des Beschäftigungsgrades während des Monats Juli vollzogen. Viel erheblicher ist der Anstieg in der Stellung beruflicher Arbeiter, doch die in Stellung beruflicher Arbeiter keine voll beschäftigt waren. Dies gilt namentlich vom Bergbau. Infolge von kleineren Störungen der Förderung sind von kleineren belegten Arbeitseinstellungen hatten die meisten englischen Gruben ständig zu thun; viele waren sogar nicht einmal in der Lage, Kohle für soziale Lieferung zu verkaufen, da die Kohlesteuern schon auf verschiedene Wochen im Voraus berechnet war. Auch in anderen Ländern hat sich auf dem Arbeitsmarkte eine Wendung zum Besseren angedeutet.

Aus den österreichischen Bezirken A. B. wird eine Annahme der Nachfrage besonders von Seiten der Industrie gemeldet, was einen nicht unbedeutenden Aufschwung mit der Tendenz des Monatsjahres im Vorauszusehen kann.

Doch auch in Frankreich die Lage sich gehoben hat, geht daraus hervor, dass die Arbeiterbewegung sich schon wieder messbar hebt. In Paris ist bereits eine teilweise Arbeitseinstellung angedeutet worden. Weiter hat der Ausschuss des Bergarbeiterverbandes des Loire-Departements mit dem Ausschuss abgelehnt, falls die Gesellschaften die früher geübte neunprozentige Prämie nicht wieder einführen wollen. Doch die Gesellschaften die Förderung der Arbeiter nicht schon abgelehnt, sondern sich zu Zugeständnissen bereit erklärt haben, darf als ein ähnliches Symptom für die Besserung der Beschäftigung angesehen werden.

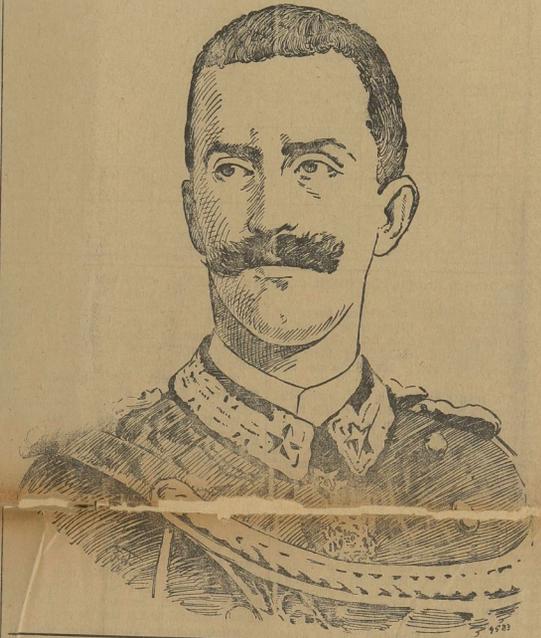
In den Vereinigten Staaten ist zwar der Arbeitsmarkt infolge des starken Aufstieges noch sehr aktiv, aber die Ansichten auf ein baldiges Ende des Streiks machen. Die Konvention der Minenarbeiter in Indiana hat mit Hilfe ihrer einen allgemeinen Streik sämtlicher Kohlenarbeiter zu verkünden gewinkt. Auch hat sich Arbeitergewerkschaften nach dem Verlangen, den Streik wieder aufzunehmen. So ist in der Tat auch schon in einigen Gruben zu Anfang August mit der Förderung wieder begonnen worden. Nicht schon die allerdings leichte, aber immerhin durch die Besserung der Beschäftigung des Kohlenmarktes auf eine Steigerung des allgemeinen Beschäftigungsgrades hin, so spricht dafür auch der Umstand, dass die Beschäftigung im Juli verhältnismäßig recht reger war. Ob wirklich die bemerkbare Besserung des Arbeitsmarktes in den meisten europäischen Ländern herbeizuführen einflussreich ist, bleibt unklar, so sehr akkurat, als viele Gewerkschaften noch sehr zurückliegen. So hat in einem sehr maßgebenden Industriezweig, nämlich dem Textilgewerbe, die vor kurzem einsetzende Verfallung in England, Frankreich und Deutschland während des Monats Juli weitere Fortschritte gemacht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach kürzlich erfolgter Verlegung, geleitete Kaiser Wilhelm seinen Gast, den König Viktor Emanuel, vom Bahnhof nach dem Neuen Palais, woselbst eine Familienfeier stattfand. Am Donnerstag vormittag geleitete das Kaiserpaar seinen hohen Gast nach Berlin, wo bereits am 9. Uhr die Ankunft erfolgte. Die Gängeherrschaften hatten prächtigen Blumen- und Fahnenzug angelegt, besonders das Brandenburger Thor nahm sich

König Viktor Emanuel von Italien, Gast Kaiser Wilhelms.



herbeizogen schon aus; die hohen Säulen dem Wappenstein hängen herunter. Gewerke, Arbeitervereine, Schüler und Frauen bildeten Spalier. Um 10 Uhr fand in der Musikhalle im Gegenwart des italienischen Königs die Ablegung und Weihe neuer Regimentsfähnen statt.

Der „Meldungsantrag“ während dem König von Italien nachfolgende Beschreibung: König Viktor Emanuel von Italien wird während des nächsten Jahres als herzlich willkommenes Gast des Kaisers und Königs in Potsdam verweilen und die Reichshauptstadt feierlich empfangen. Es ist die erste Ehrenbezeugung mit unermesslicher Aufmerksamkeit, und ihr Verlauf wird bestimmt durch die untere Reichshauptstadt hier alle Zeit aufgenommen wurde, auf seinen ersten Sohn und Kronerben mit unermesslicher Aufmerksamkeit werden. Die Reichshauptstadt der Dynastien ist der deutschen wie der italienischen Nation mehr als Unterstand für die Festlichkeit der beide Länder zwischen politischen Beziehungen.

Der Dreizehnte beruht auf dem gemeinsamen Wohlwollen der Gestaltung des mitteleuropäischen Weltfriedens. Er bildet seinen letzten Willen eine Zeit auf, die nicht jeder einzelne Staat in eigenen Interesse freiwillig übernehmen würde. Als ein Staatsmann, der für Italien im Sinne seines Königs zur Verwirklichung dieses höchsten Zweckes territorialer Garantien mitgewirkt hat, freuen wir uns, den in der Gestaltung dieses Zweckes einflussreichen Minister Präsident begrüßen zu können.

Der Kaiser wird nach dem Daily Telegraph's einige Tage vor dem 9. November, dem Geburtstag König Eduards, in England eintreffen.

Ein Informationskurzus für Generale, die aus der Kavallerie und Feldartillerie hervorgegangen sind, findet vom 9. bis 21. Oktober dieses Jahres bei der Infanterie-Schule in Somborn statt. Die Zahl der Generale, die an dem Kurzus teilnehmen können, ist auf neun festgesetzt.

Am Nachfolger des verstorbenen sächsischen Kriegsministers Eller von der Blomitz ist, sächsischen Vätern zufolge, der kommandierende General des 12. Armee-Korps, General der Infanterie Frhr. v. Danjau angesetzt.

Frankreich.

Präsident Loubet hat die Ernennung des bisherigen französischen Botschafters in Bern, Viktor, zum Botschafter in Berlin mitgeteilt.

Frankreichs Forderungen an Stammsachen in folgenden Punkten: 1) Französische Konsulargerichtsbarkeit für die aus Armen und Kisten der Handelsbeziehungen Stammsachen; 2) Beseitigung der gegenwärtig aus schiedlichen englischen Vögel durch individuelle Elemente. Der dritte Punkt dürfte geringe Bedeutung haben, da England sich hierzu an die internationale Handelsbeziehungen, die sich allerdings zu Ungunsten Frankreichs entwickelten. Hierbei kommt außer England auch Deutschland in Betracht. Mit Recht befindet sich Frankreich, falls im Verordnungswege Maßnahmen ergriffen werden zu Gunsten einer europäischen Markt getroffen werden.

Wie in Deutschland, so beschäftigt man sich auch in Frankreich noch immer lebhaft mit der Kanalfrage. Da die Gegner desselben dort die Mehrheit vertrieben hatten, der Bau des Amel-Weer-Kanals (zwischen Atlantischem Ozean und Mittelmeer) ist in erster Linie aus technischen Schwierigkeiten und dann auch aus Gründen der Zweckmäßigkeit wieder sollen gelassen, hat die französische Regierung jetzt bei unumkehrlichen Verfall des Marinebudgets eine Lösung verifiziert, der alle Elemente der Opposition in überzeugender, sachlicher Weise widerlegt und die unbedingte Notwendigkeit des Baues dieses Kanals aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen nachweist. Für uns hat diese Beschäftigung auch deshalb noch besonderes Interesse, als sie an vielen Stellen auf die Bedeutung und das Fortschreiten des Kaiser Wilhelm-Kanals hinweist.

Italien.

Wie amtlich mitgeteilt wird, steht König Viktoria im Dezember einem steinigen Ereignis entgegen.

Belgien.

Der internationale Kongress für Handel und Industrie ist am Montag in Ostende unter dem Vorsitz des Grafen Huel, Gouverneurs von Ostflandern eröffnet worden. Auf dem Kongress sind alle

europäischen Regierungen sowie die Vereinigten Staaten durch hochrangige Delegationen vertreten. Nach dem Austausch von Begrüßungsansprachen leiten die Delegierten Fremont (Paris) und Straß (Belgien) das Programm des Kongresses dar, somit basierte die Konferenz betrifft die Maßnahmen der Regierungen hinsichtlich der Arbeiterfragen.

Der ehemalige Transatlantische Reichsminister am Sonntag zu Wille in der Schlussrede des niederländischen Botschafters. Ihm wurde eine ansehnliche Ovation gebracht. In seiner Rede an die Versammlung erklärte sich nach dem Herrn. Botschafter, Minister wurde die niederländische Sprache in Sibirien nicht ausüben können. Weiter behauptete die Kriegsarmee einsteigen. 50.000 Soldaten und Arbeiter seien eingeschifft worden. Der Generalsekretär wurde dann fort: „Die Gräueltaten sind mir unerschrocken und bis zu meinem letzten Lebenszuge werde ich Gottes Strafe im England herabsehen.“

Holland.

Der Daily Telegraph ist wieder einmal in der glücklichen Lage, seinen Lesern ausführliche Berichte eine Ernte vorlegen zu können. Angeht es dieses Mal er die Nachrichten erhalten haben, die Beratung zwischen dem Präsidenten Kruger und den Buren-Generälen in Utrecht habe zu dem Verzicht Krugers auf seine Stellung als Kommandant des Burenvolkes geführt. Bei einer früheren Zusammenkunft der Generale hätten sie einstimmig Louis Botha als zukünftigen Führer der Buren bezeichnet.

Die Gründung eines Staatsfonds zur die Gründung eines Staatsfonds zur die Zweck, sämtlichen Verfall des Kanals ein festes Gehalt auszusprechen, 2 Prozent des Einkommens, das im vergangenen

erhöhen werden von allen, die ein Einkommen von über 500 Gulden hätten. Die Krugers und die Artillerie Verhandlung werden sie jedermann umsonst sein, ausgenommen für die wohlhabenderen Klassen, die besondere Wünsche den Verfall gegenüber haben. Es würde ein Wert auf je 2000 Gulden kommen, so daß für ganz Holland 2500 notwendig wären.

Russland.

Berichten aus Petersburg zufolge herrscht in Rußland der dringende Wunsch, die Handelsbeziehungen zu Afghanistan zu verbessern. Die „Rajskoje Wremja“ ist der Ansicht, daß das anglo-russische Verhältnis zwischen Rußland und Afghanistan ein altes und mit der Veränderung bedürftig. Der geeignete Zeitpunkt zu dieser Veränderung sei aber jetzt gekommen, wo die anglo-indische Konkurrenz zwischen Rußland und dem neuen China seinen Höhepunkt erreicht hat.



Belgium is also busy with the canal question. As the opponents of the same were defeated there, the construction of the Amel-Weer canal (between the Atlantic Ocean and the Mediterranean) is in the first place due to technical difficulties and then also due to reasons of expediency, the French government has now decided to give up the canal project, which was originally intended to be built for military and economic reasons.

Amerika.

In der Republik Haiti ist der Bürgerkrieg weiter. Die Stadt Santo Domingo ist von den Truppen des Generals Nord besetzt, geflohen und wiedergewonnen worden. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß.